

aus, die sich in einer Schulklasse sicher leichter einstellt als in einem Musikschulensemble, das sich in der Regel nur einmal wöchentlich trifft. Viele Spielanleitungen basieren auf intuitiver musikalischer Gestaltung, flexibel einsetzbar beim Experimentieren, einige haben einen eher musiktheoretischen Ansatz, wie beispielsweise die „Annäherungen an einen Tanzsatz von Joseph Haydn“. Hier läßt sich viel über Satzstruktur, Harmonieverlauf und Periodik sowie Interpretationsmöglichkeiten lernen. Insgesamt festigt sich bei der Arbeit mit dem vorliegenden Material sowohl beim motivierten Ensemble als auch beim Ensembleleiter eine breite und vorurteilsfreie musikalische Allgemeinbildung. Ingrid Neuendorf

Ortwin Nimczik, Wolfgang Rüdiger: Instrumentales Ensemblespiel, Übungen und Improvisationen - klassische und neue Modelle, Basis- und Materialband (ConBrio Verlagsgesellschaft 1997, herausgegeben von Siegmund Helms und Reinhard Schneider)

Neues Lernen - das eigene Potential nutzen

„Der Mozart in uns oder eine Anleitung zum Musizieren“ von Barry Green und W. T. Gallwey

Dies ist ein Buch nicht zum Lesen, sondern zum Ausprobieren. Es sammelt keine Argumente, sondern es stellt Techniken dar. Es ist überhaupt nicht kompliziert, und gerade deshalb sehr wirkungsvoll. Die Rede ist von „Der Mozart in dir“ von Tim Gallwey und Barry Green, einem Buch, das schon 1986 in den USA herausgekommen ist, und das es unter dem etwas reißerischen Titel seit 1993 in Deutschland gibt. Es wurde übersetzt (und wohl auch ausprobiert) von Prof. Gerhard Hamann von der Musikhochschule Trossingen.

Beschrieben werden Techniken zum Lernen, die unter dem Namen „The Inner Game“ (das innere Spiel) zusammengefaßt sind. Zum Ziel haben sie die Entwicklung des eigenen Potentials hin zu mehr Leistungsfähigkeit, Selbstvertrauen, Kreativität und Zielbewußtsein. Ursprünglich war das als Methode für das Tennisspiel (!) entwickelt und offensichtlich sehr erfolgreich. Der amerikanische Kontrabassist Barry Green hat es für Musiker umgeschrieben und an sich selbst und mit seinen Schülern ausprobiert. Herausgekommen ist ein ungewöhnliches Buch, daß vor allem dann nutzbringend ist, wenn man in der Lage ist, sich probierend und (mit sich selbst) experimentierend darauf einzulassen. Denn alles, was dort zu lesen ist, scheint anfangs simpel und grob vereinfacht. Die Grundlagen bestehen aus wenigen Sätzen: Dein „Selbst 1“ ist alles, was das Leistungspotential stört, „Selbst 2“, alles was das Leistungspotential fördert und unterstützt. Die Methode, die folgt: Nutzen wir „Selbst 2“ für alles, was wir als Musiker tun: fürs Spielen, Üben, Konzertieren, Improvisieren. Und vergessen wir dadurch alles, was unsere „Selbst 1“ Autoritäten in uns und neben uns und in der Vergangenheit gesagt haben, was richtig und falsch ist. Lernen wir ohne Angst zu spielen, voller Selbstvertrauen zu musizieren und im Besitze unserer voller Kreativität zu improvisieren. Und dies kann gelingen, wenn man den Vorschlägen, Übungen

und Erfahrungen des „Inner Game“ folgt, und die einfache Darlegung der Sachverhalte, die persönliche Ansprache des Autors an den Leser, die plakativen Begriffe und die gewissermaßen anekdotisch erzählten Erfahrungen mit Schülern, Kollegen und dem eigenen Spielen erweisen sich als ermutigend, anregend und unterstützend für die eigene Erfahrung.

Wir sind unterentwickelt, was unser „Selbst 2“ anbelangt: denn es ist „Selbst 1“, ob man es nun Über-Ich oder Autorität oder Ratio usw. nennt, das unser Lernen und Spielen bestimmt. Aufgabenstellungen und Produktionen unter dem Aspekt: wie soll es sein, wie müßte es sein? zu lösen, sind wir gewöhnt. Dann versuchen wir solange, bis wir uns der Aufgabenlösung genähert haben; oft unter oft sinnlosen Umwegen, mit Ängsten und oft auch, ohne letztlich zu glauben, daß wir es selbst gewesen sind, die die Lösung gefunden haben. Erst wenn das „Äußere Spiel“ (Leistung, Ausführung) sich mit dem „Inneren Spiel“ (Erfahrung, Gefühl und Lernen) die Waage hält, sind wir in der Lage, aus dem was wir tun, größtmöglichen Nutzen zu ziehen und es zu genießen. Unvoreingenommen und ohne vorherige Wertung das, was wir tun, wahrzunehmen, ist eine der Fähigkeiten, die man dafür braucht; ausprobieren und Fehlermachen und dabei eigene Ziele in ständiger Rückkopplung mit dem Ergebnis zu verwirklichen, die zweite; das Vertrauen zu sich stärken, um dies ohne Entmutigung zu verwirklichen, die dritte. Das Netz dieser Begriffe wird in den insgesamt 15 Kapiteln des Buches zunächst in Übungen zu den Grundlagen vorgestellt und mit praktischen Erfahrungen ergänzt, später dann auch auf spezielle Problemstellungen wie Konzertieren, Spielhemmung, Lehren und Lernen und Improvisation, Komposition angewandt. Alle Übungen sind einfach strukturiert und ohne Probleme zu realisieren; sie vermeiden das musikalisch-handwerkliche oder technische zugunsten der Fragestellungen unter den Aspekten des Inneren Spiels. Grundlagenübungen sind z.B.: „Einfaches Wahrnehmen gegen Versuchen“ (Wahrnehmung) oder „Gründe für die Entscheidung zum Musizieren“ (Wille) oder „Das Schlimmste oder Beste, was geschehen könnte“ (Vertrauen). Die Auswahl zeigt, aus welchem vielfältigem (und nicht nur aus musikalischem) Horizont hier Aspekte zusammengetragen wurden. Und im Kapitel „Loslassen“ werden insgesamt 10 Übungen vorgestellt, freier zu spielen (oder zu improvisieren), z.B. durch die Anweisung: „Rollenspiel: Versuche so zu spielen wie dein Lieblingsinterpret, imitiere ihn in Haltung, Spielweise usw. möglichst genau“. Bis in Details ergeben sich Möglichkeiten: Fingersatzprobleme kann man dadurch lösen, daß man erspürt, wohin die Hand will; Übemotivation gewinnen durch Konzentration auf Überziele (Wille), bewußtes Hinhören (Wahrnehmung) und „Verrücktes Üben“ (Vertrauen). Kuriose Anekdoten zeigen auf, wie auch bei lebenspraktischen Problemen des „Inneren Spiel“ helfen kann, z. B: bei der Frage, woher schwarze Strümpfe für ein Konzert nehmen. Sind viele dieser Übungen auch nicht neu und in der methodisch-didaktischen Literatur vereinzelt zu finden, so bietet dieses Buch eine Systematik an, die ordnend und zielbewußt eine Technik anbietet, die man erlernen und festigen kann, um mit sich und beim Üben, Musizieren, Konzertieren, Improvisieren auf nutzbringende Weise umgehen zu lernen.

Das Buch ist übersichtlich geschrieben und übersetzt. Übungen in den Kapiteln drucktechnisch abgesetzt, es bietet viel Platz für die einzelnen Kapitel und Abschnitte. Das alles erleichtert die Beschäftigung als Arbeitsbuch, wofür auch die gesonderte Auflistung der Übungen am Anfang spricht.

Das Kapitel Improvisation bietet für diejenigen, die sich intensiver mit diesem Fach beschäftigen, keine besondere Neuigkeit. Hier spricht der Autor auch eher diejenigen an, die sich bisher nicht damit beschäftigt haben. Aber im Grunde beschäftigt sich das ganze Buch mit Improvisation; die Idee von „Selbst 2“ als schöpferischem Potential gilt ja im besonderen Maße für diejenigen, die für sich, gemeinsam oder für eine Öffentlichkeit improvisieren. Viele Übungen des Buches, vielleicht mit Ausnahme derjenigen, die sich explizit mit Notentexten beschäftigen, helfen dabei. Und „das Innere Spiel“ spricht aus demselben schöpferischen Geist, den Improvisatoren beseelt: eine Musik zu machen, die aus dem eigenen schöpferischen Potential schöpft, eine freie Musizierhaltung zu gewinnen, die sich nicht von den „inneren“ und „äußeren“ Autoritäten beeindrucken läßt und in der losgelösten Konzentration Neues schaffen kann. Und darüberhinaus bietet dieses in jeder Hinsicht optimistische Buch wirklich eine ungewöhnliche Methode an; etwas, was wir gut brauchen können, um mit den vielfältigen natur- und geisteswissenschaftlichen Methoden unserer Zeit der alten Frau Musica (und ihren Vermittlungs- und Lernmethoden) endlich ein neues Gewand zu geben. Reinhard Gagel

Barry Green und W. Timothy Gallwey: Der Mozart in uns (The Inner Game of Music) oder eine Anleitung zum Musizieren, Verlag Waldgut, logo, ISBN 3 7294 0084 3

DIMC: CD 1997

Die CD der Denmark's Intuitive Music Conference 1997 ist primär ein Dokument. Darauf festgehalten sind zwei Improvisationen der 12köpfigen Tagungsgruppe, deren Mitglieder - mit wenigen Ausnahmen - noch nie miteinander gespielt hatten.

Sehr einfühlsam und vorsichtig nähern sich die Spieler im ersten knapp 14minütigen Stück einander an. Dabei bleibt das Geschehen stets transparent, jeder ist darauf bedacht, die anderen nicht zu überspielen. Durch die durchweg kurzen, pausenreichen aber sehr gezielt ausgewählten Einwüfe der 12 Spieler entsteht einerseits eine sehr homogene Struktur, die jedoch andererseits, bedingt durch die Verschiedenheit der Einwüfe wie auch des Instrumentariums, in den verschiedensten Farben schillert. Wie ein großes kriechendes und bisweilen sich räkelndes Tier bewegt sich das erste Stück in gemächlichem Tempo, um alsbald wieder in Schlaf zu verfallen.

Die - quasi als 2. Stück - dokumentierte Gesprächs- und Probierpause entfaltet stellenweise durchaus einen gewissen klanglichen Charme. Ob ihre Dauer allerdings auch in Wirklichkeit 3:44 betrug, wie das gleichnamige stumme Klavierstück von Cage?

Das 3. (bzw. 2. gespielte) Stück dauert knapp 32 Minuten. Es beginnt in einer scherzartigen Stimmung und ist atmosphärisch sehr viel breiter und abwechslungsreicher

angelegt als das erste. Auffällig ist aber, daß die kurzen Einwüfe als Strukturprinzip beibehalten werden: keine ausdrücklich solistischen oder über längere Strecken polyphonen Phasen sind ausfindig zu machen. Als Einstieg in eine Improvisationstagung überzeugen mich die Stücke durchaus. Nur: eigentlich möchte man am liebsten mitspielen oder zumindest der live-Aufführung zuhören. Das Anhören von CDs mit improvisierter live-Musik ist eben letztlich immer nur ein nicht ganz befriedigender Ersatz. Aber das ist kein Fehler der MusikerInnen. Es ist nur die Feststellung der Tatsache, daß ein live-Erlebnis nicht so einfach auf Konserve zu bannen ist.

Matthias Schwabe

(Bezugsadresse der CD siehe Bericht auf S. 33)

ColloC - Zwischen den Stühlen?

„Wahrscheinlich setzen wir uns damit zwischen alle Stühle!“ seufzte Reinhard Gagel, als er mir die CD „da wollt ich alles haben“ seines Trios „ColloC“ überreichte. Doch wer interessiert sich schon für Stühle? Viel spannender ist, was nicht so leicht in festgelegten Rastern unterzubringen ist. Genau darin nämlich liegt die Stärke von ColloC: sie (oder es?) präsentiert eine ungewöhnliche und dabei sehr eigene Mischung aus verschiedenen Stilen. Da höre ich Versatzstücke freier Improvisation ebenso wie Rock- und Jazz-Rock-Elemente (Eberhard Weber grüßt bisweilen recht deutlich und auch Volker Kriegel ist nicht weit), minimalistische Ostinato-Repetitionen durchziehen fast alle Stücke und zugleich weht ein Hauch früher psychedelischer Musik der 60er/70er-Jahre. Die Besetzung gibt ein Übriges: Reinhard Gagel repräsentiert mit Stimme, Klavier, Geige und Flöten den akustischen Part, Hans-Wolfgang Taegert steuert elektronisch verstärkte Gitarrenklänge und elektronisch manipulierte Geräusche bei, Klaus Riedel ist mit dem Synthesizer für die rein elektronisch erzeugten Klänge zuständig. Verblüffend ist, wie sich diese drei Klangwelten zu sehr homogenen Strukturen verbinden, die Unterschiede zwischen elektronisch erzeugten und rein akustischen Klängen verwischen oder aber in flirrenden Klangflächen aufgehen. Das Klangmaterial ist sehr elementar: einzelne Töne oder Geräusche, pfeifen, schmatzen und immer wieder monotones Rezitieren mit der Stimme: „ich sagte, daß - du sagtest, daß - er sagte, daß...“ oder auch mal die ganze chromatische Tonleiter - aber eben gesprochen! Die Gruppe läßt sich Zeit im Ausspielen ihrer Ideen, nie kommt Hektik auf, nie wird mit dem Material verschwenderisch umgegangen. Aber darin liegt auch ein Problem: die Mischung aus Materialsparbarkeit und minimalistischer Wiederholung erzeugt eine eher träge und zähe Atmosphäre, die mir nach ungefähr der Hälfte der 10 Stücke etwas aufs Gemüt schlug und in mir den (für mich eher seltenen) Wunsch hervorrief, es möge auch mal einen richtigen Ausbruch, tüchtige Materialverschwendung, klangliche Völlerei, Hektik, Chaos gebe - einmal wenigstens! Matthias Schwabe

ColloC: da wollt ich alles haben. Zu beziehen über: Reinhard Gagel, Montessoristr. 10a, 50767 Köln, Tel/Fax: 0221/5907735, e-mail: martens-gagel@t-online.de